

Von Fötzeliregen und Arschlochkindern

COMEDY Einst gehörte er zu den jungen Wilden der Szene. Doch längst ist er ein braver Papi. Der Bayer Michael Mittermeier macht das Beste draus. Genau wie der FC Basel.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Comedy ist ganz extrem eine Frage des persönlichen Geschmacks. Die einen finden Dieter Nuhr super, dafür finden andere Mario Barth total doof. Man sieht, Neutralität gibts hierzu nicht einmal in der Schweiz.

Michael Mittermeier, der am Freitag (und dann nochmals gestern) in der Stadthalle Sursee auftrat, ist wohl einer der wenigen, die fast jeder mag. Klar, er ist auch schon lange dabei, gehörte zu den ersten Exponenten des «Quatsch Comedy Clubs», der vor 20 Jahren via TV den deutschen Comedyboom lancierte. Und noch viel wichtiger: Man schaut ihm einfach gerne zu.

Seine Grundfigur ist ein verschrobener, etwas naiver Biedermann, der sich herrlich über die Widerwärtigkeiten des Lebens empören kann. Im Gegensatz zu anderen Comedians wie ein Olaf Schubert oder ein Rüdiger Hoffmann, die ihre Stereotypen ein Programm lang durchziehen, vermag Mittermeier aber seine Figur gekonnt zu variieren.

Spott über Grippe

Eine andere seiner Stärken ist, dass er schnell auf hiesige aktuelle Themen eingehen kann. Auch wenn nicht gerade Sursee oder Luzern im Zentrum standen, nutzte er gleich am Anfang der Show die Chance, den FC Basel zu feiern und die Zürcher runterzuputzen, natürlich zur Freude der Publikumsmehrheit. Auch mit seinem Spott über den Bundesrat und den Grippe erntete er Beifälligkeit und durfte die Magistrate sogar als «Ärsche» bezeichnen. Sehr schön war die Pointe, dass er immer wieder mal gerne aus Europa heraus in die Schweiz komme.

Dieser spontan wirkende erste Teil des Programms war eigentlich fast der beste. Mittermeier dosierte die satirischen Spitzen gegen die Schweiz wohlweislich und attackierte auch seine eigenen Landsleute nicht zu knapp. Angela Merkel ist ein dankbares Opfer.

So ging es eine Weile, bis der eigentliche Showtitel «Achtung Baby!» einge-



Pointen um Babys und Windeln: Comedian Michael Mittermeier gastierte mit seinem neuesten Programm in der Stadthalle Sursee.

Bild Dominik Wunderli

löst wurde. Dieses Programm ist, verglichen mit früheren wie «Zapped!» oder «Back to life», sicher nicht sein originellstes. Aber damals war Mittermeier jünger, heute wirkt der 45-jährige, der seit 2008 selber Vater ist, gesetzter.

Väter: Nie das Kopfende verlassen!

Der Themenkreis Geburt, Vaterschaft, Babys und Windeln liefert selbstredend viele Pointen, durchaus auch Schwarzhumoriges, ein wenig Unkorrektes wie bei den «Arschlochkindern». Aber dass Babys sabbern und stinken, dass Männer im Kreissaal in Ohnmacht fallen

oder dass Geburtsvorbereitungskurse dröge sind, hat man doch auch schon gehört. Klar, die Frage, warum Babys nicht ohne Stimmbänder auf die Welt kommen können, hat ihre Berechtigung. Und der Tipp an angehende Väter, bei der Geburt auf keinen Fall das Kopfende des Bettes zu verlassen, ebenfalls.

Wenn Frauen vom Himmel fallen

Auch in den immer wieder eingestreuten Schweizer Exkursen geht es nicht ganz ohne Klischees wie langsame Berner, arrogante Zürcher und doofe Aargauer. Natürlich amüsieren uns solche

«Kenntnisse», wenn sie von einem Deutschen kommen. Und wie schon in vorherigen Programmen entrüstet sich Mittermeier über die versaute Schweiz: Was zuvor «Vögele» war, ist diesmal der «Fötzeliräge», den sich Mittermeier natürlich gleich als vom Himmel fallende Frauen vorstellte. Ein Volltreffer war der Spruch, die Schweizer könnten ihre TV-Sendungen über Auswanderer ja «Ausschaffungssoaps» nennen.

Ein Meister der Präsentation

Ob abgedroschen oder überraschend: Mittermeier versteht es, jede Pointe gut

zu bringen. Er ist ein Meister des Timings, wirft auch seine sprachlichen, mimischen und gestischen Stärken in die Waagschale und versteht es hervorragend, mit dem Publikum zu kommunizieren. Nur am Ende eines doch recht langen Auftritts übertrieb er es etwas. Die Interaktionsversuche um 23 Uhr waren mässig erfolgreich, überflüssig gar sein finaler Gutmenschaufwurf bezüglich der politischen Lage in Burma.

So war der Schluss der schwächste Teil einer tollen Show. Mittermeier ist halt immer noch einer der Allerbesten. Und einfach ein sympathischer Kerl.

Spinner im Weltall



Marcel Wolfsberg ist auf dem Weg zu seinem neuen Film über Winkelried.

Man hat uns schon etwas belächelt. Moder gar als Spinner angesehen, als wir vor einigen Jahren mit der Idee zum Film «Cargo» kamen. Ein Science-Fiction-Film aus der Schweiz? Das irritierte. Doch heute, wo wir in den Vorbereitungen für unseren neuen Film über Winkelried stecken, spüren wir schon, dass man uns jetzt mehr zutraut und für glaubwürdig erachtet.

Denn «Cargo» war ein Erfolg. Nicht unbedingt in der Schweiz, wo die 28 000 Kinoeintritte eher etwas enttäuschten. Aber mittlerweile konnten wir den Film in 40 Länder verkaufen, sei es für die Kinos, als DVDs oder fürs Fernsehen. In Deutschland etwa feierten wir eine Rangierung unter den Top Ten der DVD-Charts. Unter dem Strich haben wir etwas Geld verdient, welches wir jetzt auch in das neue Projekt investieren können.

«Cargo» zu drehen, brauchte Mut, aber vor allem auch Freude am Teamwork und eine gewisse jugendliche Naivität. Sicher haben wir uns an Vorbildern wie «Alien», «2001: Space Odyssey» oder «Matrix»

orientiert, schliesslich waren fast nur Science-Fiction-Fans beteiligt. Aber ich denke, diese Zitate haben dem Film nicht geschadet, im Gegenteil. So war es eine Motivation, uns auch visuell und punkto Spezialeffekte an solchen Klassikern zu orientieren. Wir hatten für die ganze Produktion rund 2 Millionen Franken in cash zur Verfügung plus weitere 2 Millionen in Form von Sachleistungen meist regionaler Partnerfirmen. Als wir den Film dann in Cannes zeigten, sagten mir amerikani-

HINTER DEN KULISSEN

nische Kollegen, der Film schau aus, als habe er das Zehnfache gekostet. Das war ein tolles Kompliment.

Dabei mussten wir gerade bei den Spezialeffekten, von denen es im «Cargo» etwa 300 gibt, nach dem Prinzip «learning by doing» vorgehen. Wir gründeten dafür eine Firma, besorgten uns entsprechende Computer und Software, engagierten zwei Cracks und bauten so in der Schweiz Know-how auf. Rund ein Jahr haben wir in verschiedenen Abteilungen den Film nachbearbeitet. Aus der Arbeit an «Cargo» sind mehrere kleine Firmen hervorgegangen, die heute etwa von der Werbeindustrie oder vom Schweizer Fernsehen Aufträge erhalten.

Auch für den Winkelried-Film werden wir Spezialeffekte brauchen. Dort geht es weniger um perfekt aussehenden Rost in einem Raumschiff als um Telefonmasten und moderne Gebäude, die wir aus den Drehorten herausretuschieren müssen, damit die Szenerie mittelalterlich wirkt. Oder um Burgen, die wir digital instand stellen oder ausbauen wollen. Hier muss es nicht im dunklen Weltall, sondern bei Tageslicht echt aussehen. Natürlich soll es auch grosse Schlachtszenen geben. Und wir haben nicht die halbe schottische Armee zur Verfügung wie Mel Gibson in «Brave Heart».

Das Wichtigste aber ist die Story, das Drehbuch. Über dessen Entwicklung werde ich noch berichten. Im nächsten Beitrag aber gehts darum, wie man überhaupt auf die Idee für einen neuen Film kommt. Etwa über eine Figur wie Winkelried.

HINWEIS

► Marcel Wolfsberg (35), ursprünglich aus Buchrain und heute in Ebikon zu Hause, leitet die Firmen Centauri Media AG und Atlantis Pictures Ltd. in Ebikon. Er war Co-Produzent bei der Schweizer Erfolgskomödie «Achtung, fertig, Charlie...!» und produzierte «Cargo». Sein nächstes grosses Projekt ist ein Spielfilm über Winkelried.

In unserer neuen Serie lassen wir neben Regula Mühlemann und Marcel Wolfsberg weitere Zentralschweizer Kulturschaffende erzählen, die in einem besonders interessanten Phase ihrer Karriere sind. Nächste Woche berichtet erstmals Fanny Fetzer, die neue Direktorin des Luzerner Kunstmuseums. ◀

Konzentrierte Intimität

JAZZ Akustisch, aber direkt bis in die Poren: Wadada Leo Smith und John Lindberg spielten in Willisau. Kurz und nahrhaft.



Tromper Wadada Leo Smith.

PD

Es ist schon ein besonderer Genuss, Musik aus nächster Nähe im Moment ihres Entstehens verfolgen zu können: Das ermöglichen die Konzerte von Niklaus Troxler in der Stadtmühle Willisau. Wenn zwei Koryphäen des Jazz und der Improvisation knapp zwei Meter vor einem auf der Bühne stehen und zum ersten Klang ansetzen, ist das wie Abheben. Vor einer kleinen Schar treuer Stammgäste trafen sich Wadada Leo Smith (Trompete) und John Lindberg (Kontrabass) zum freien Dialog. Noch letzte Woche auf Tour mit einer Band durch Skandinavien, kamen sie in Willisau zum Konzentrat. Trompete und Kontrabass so miteinander in Einklang zu bringen, dass es Sinn macht und berührt, ist ein anspruchsvolles Unterfangen.

Das Duo setzte auf Direktheit. Gleich die ersten Takte wurden Zwiegespräch. Lindberg strich sein korpuentes Instrument mit Innigkeit und Übersicht. Das war so locker wie höchst verbindlich. Ein grossartiger Bassist, der luftig von Textur zu Melodie wechselte und auch rhythmisch stets ein bravouröser Ideengeber war. Leo Smith, der kleine Mann mit langen Rastahaaren, blies die Trompete nackt und grell, wie Gott sie schuf.

In spitzen Linien, dann wieder gedämpft wispelnd, hakte er sich ein. Die beiden spielten unverstärkt, doch Wadadas Klang war laut und scharf und funktionierte wie ein Chili zum warmen Flow aus Lindbergs Bass.

Ganz ohne Plan ergaben sich die Stücke. Spontane und sehr formbewusste Sequenzen, die doch mehr kleine Kompositionen als blosse Skizzen waren. Das Konzert dauerte eine gute Stunde und war mit seiner konzentrierten Intimität nahrhaft genug. Aber ein zehnmütiges Bassolo von Lindberg hätten wir schon noch vertragen.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch